

während sie alle Personen auf einer gleichen Höhe hält und sie deshalb in das meist durch die Ferne Alles erhöhende und verklärende Alterthum hinausrückt, die ihnen einzig und allein zugehören, auf ihr Wesen, ihren Charakter so wirkend ist, wie eben die wahre Poesie wirken soll, den Menschen aus der gewöhnlichen Wirklichkeit zu heben. Keines von der Legion von Vorurtheilen und Irrthümern über Frankreich, die in Deutschland verbreitet, stereotyp und deshalb fast unausrottbar geworden sind, ist ebenso irrig als die Ansicht, das eigentliche französische Drama sei etwas Gemachtes, Unnatürliches, in das bloß alte Fesseln der Gewohnheit und die Autorität von Theorien und Akademien die gebildete Gesellschaft Frankreichs eingezwängt; Vorurtheil, dem seit Lessing's nothwendig gewesenem Kampfe gegen die servile Nachahmung dieser Poesie in einem, ganz entgegengesetzten Kunsttendenzen seinem Charakter und seinen Bedürfnissen nach zugewiesenen Lande, besonders die deutsche romantische Schule stets der stärkste Ausdruck gewesen, sie, die überall im Auslande zu Hause war, nur in Frankreich nicht. Das Stärkste, was von ihnen in neuester Zeit über diesen Gegenstand gesagt, ist Tieck's „Reise im Blauen“, die Gotter schon im Mittelalter als den eigentlichen Messias verkündet: wer wird doch die Franzosen von dem lauen Wasser ihres Racine befreien! —

(Fortsetzung folgt.)

#### Aus Leipzig im November 1843.

(Fortsetzung.)

Die meisten von ihnen verstehen nicht auf den Geist ihrer Zuhörer einzuwirken. Das Studirzimmer ist die Arena, auf der sie ihre Kräfte üben und zeigen, nicht der öffentliche Hörsaal. Sie sind bloß Gelehrte, nicht aber Jugendlehrer. Sie bemühen sich

nicht, durch lebendige und anregende Vorlesungen zum Selbstdenken und zum Interesse an der Wissenschaft aufzureizen. Mehrere halten noch an der alten, heillosen Dictirmethode fest, an jener Methode, der schon der alte Ernesti das Verdammungsurtheil gesprochen hat, die aber trotzdem noch nicht zu Grabe getragen ist. Es ist freilich sehr bequem und erfordert keine geistige Anstrengung, ein zu Hause ausgearbeitetes Heft den Zuhörern gemächlich in die Feder zu dictiren, aber es ist wahrhaft abscheulich, wißbegierige Jünglinge zu bloßen Schnellsehreibern zu erniedrigen, sie zu nöthigen, die kostbare Zeit mit der nutzlosesten und handwerksmäßigsten Beschäftigung zu ertöden. Denn daß bei solchem mechanischen Nachschreiben an ein Auffassen dessen, was geschrieben wird, an ein selbstthätiges Denken gar nicht zu denken sei, das sieht Jeder leicht ein. Aber trotzdem wird verlangt, daß der Studirende

— „sich des Schreibens ja befließt,

Als dictir' ihm der heilige Geist.“

Warum lassen jene Herren ihre Hefte nicht lieber drucken? Es würde Zeit und Mühe gespart werden. Wir können uns nicht enthalten, obwohl wir sonst kein Freund von Citaten sind, hier einige treffende Worte Schleiermachers einzuschalten. Dieser sagt in seiner Schrift über Universitäten: „Niemand kann einsehen, warum der Staat einige Männer lediglich dazu besoldet, damit sie sich des Privilegiums erfreuen sollen, die Wohlthat der Druckerei ignoriren zu dürfen; oder wozu wohl sonst ein solcher Mann die Leute zu sich bemüht und ihnen nicht lieber seine ohnehin mit stehenbleibenden Schriften abgefaßte Weisheit auf dem gewöhnlichen Wege schwarz auf weiß verkauft? Denn bei solchem Werke und Wesen von dem wunderbaren Einfluß der lebendigen Stimme zu reden, möchte wohl lächerlich sein.“ — Ein Fehler der Leipziger Professoren ist auch, daß sie den Studenten nicht näher treten, diese nicht an sich heranzuziehen suchen, sondern sich von ihnen fast hermetisch abgeschlossen halten.

(Fortsetzung folgt.)

## Fenilston.

Aus „Zschokke's Selbstschau“ ist in sehr vielen Beziehungen nicht wenig zu lernen. So auch für Erziehung und im Gebiete der Religion. Zschokke war zugleich der Lehrer seiner Kinder. „In Allem,“ bemerkt er Ehl. I. S. 401, „im Studium der Klassiker, wie der Geschichte der Nationen, der Erd- wie der Naturkunde, bezieht' ich als Höchstes, sie das Menschlich-Edele vom Gemeinen, Wesen vom Schein, Ewiges vom Vergänglichem unterscheiden zu lassen.“ Bald darauf (S. 302) sagt er: „Nichts trägt in der christlichen Welt so sehr zum Verfall des Christenthums bei, als das herrschende Herkommen, Kindern schon höhere Religionsideen in

einem Alter mittheilen zu lassen, in welchem nur ihr Gedächtniß, nicht ihr Verstand, Fähigkeit hat, sie aufzunehmen, und in welchem ihnen eine feierliche, rührende Handlung (Besuch des öffentlichen Gottesdienstes u. a. m.) zur bloßen bürgerlichen Sitte und Uebung herabgewürdigt wird, die man, Anstandes und Brauches willen, mechanisch mitzumachen hat.“

10.

Einer der gelindesten Winter war wohl unstreitig der des Jahres 1172. Im Januar schlugen die Bäume aus und im Februar hatten die Vögel schon Junge.

15.

Druck von Philipp Reclam jun.  
in Leipzig.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.